

Dresdner Neueste Nachrichten

Anzeigenpreise: Druckpreis die 22 mm breite man-Zeile im Einzelantritt 24 Pf., die 20 mm breite man-Zeile im Tagblatt 1/10 Kd. Nachst. und Blatt 5. Einzelantritt 20 Pf. Druckpreis für Druckbetriebe 30 Pf., einseitig. Für die Anfertigung an bestimmten Tagen und Zeiten wird keine Gewähr übernommen.

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugpreise: Bei freier Zustellung ins Haus 2,00 RM, einfl. Trägerzeit monatlich 2,00 RM, einfl. Postgebühren (ohne Zustellungsgebühr). Abzugsentbungen: Für die Woche 1,00 RM, Einzelnummer 10 Pf., außerhalb Groß-Dresden 15 Pf.

Postadresse: Dresden-A. 1, Dörflich • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 14194, 20024, 27951-27953 • Telegr.: Neueste Dresden • Berliner Schriftleitung: Viktorstr. 1a; Fernruf: Kurfürst 9361-9366
Postfach: Dresden 2060 - Nichterfüllte Einlieferungen ohne Rücksicht werden weder zurückgeschickt noch aufbewahrt. - Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsere Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Anteils

Nr. 135

Donnerstag, 13. Juni 1935

43. Jahrgang

Deutsch-englische Friedensaktion

Starker Widerhall der Erklärung des Prinzen von Wales - Die Marine-Volkswache - Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit

Im Geiste des Frontkämpfertums

Herr, Göring und Ribbentrop begrüßen die Rede des englischen Thronfolgers

Bericht unserer Berliner Schriftleitung

F. Berlin, 12. Juni

Der Prinz von Wales hat in seiner männlich offenen und mutigen Rede in der Londoner Ducenhall von der „Hand der Freundschaft“ gesprochen, die die englischen Frontkämpfer den deutschen entgegenbrachten. Deutschland hat in die „Hand der Freundschaft“ reich und herzlich eingeschlagen. Die Abordnung der britischen Legion war ein freudiges Empfangs- und gastlicher Aufnahme in Deutschland ihrer sein. In dem gleichen unvoreingenommenen und verständnisvollen Geist, in dem der englische Thronfolger sprach, hat Deutschland auf seine Worte erwidert. Das zeigen die Erklärungen, die Rudolf Heß, der Stellvertreter des Führers, Ministerpräsident Göring und Reichsminister v. Ribbentrop dem Vertreter der englischen Heuter-Püro abgegeben haben.

Rudolf Heß erklärte:

„Ich begrüße selbstverständlich die Worte des Prinzen von Wales. Wenn die englischen Frontkämpfer nach Deutschland kommen wollen, so können sie natürlich gewillt sein, daß sie von den deutschen Frontkämpfern als Kameraden aufgenommen werden. Wenn der Frontkämpfertag auch in der Außenpolitik der verschiedenen Länder mehr und mehr zum Durchbruch kommt, so wird ein großer Schritt zum europäischen Frieden getan sein.“

General Göring erklärte zu der Rede des Prinzen von Wales:

„Die Rede des Prinzen von Wales kann man in der Tat begrüßen. Die ist geeignet, den Weltfrieden aufrechtzuerhalten.“

Reichsminister v. Ribbentrop hat sich auf Anfrage des Berliner Vertreters von Heuter wie folgt geäußert:

„Die Worte des Prinzen von Wales auf der Tagung der britischen Frontkämpfer werden in Deutschland überall ein warmes Echo finden. Britische Frontkämpfer werden daher von den deutschen Frontkämpfern und von dem deutschen Volk in seiner Gesamtheit aufs herzlichste begrüßt werden. Die Erklärungen mit Inbegriffen von Frontkämpfern haben uns gezeigt, daß es keinen besseren Beweis zur Überzeugung freundschaftlicher Verständigung gibt, als eine offene und ehrliche

Fühlungnahme zwischen den Männern, die an der Front gekämpft haben.

Ich bin überzeugt, daß der Geist, der in den meisten Frontkämpferverbänden der verschiedenen Länder herrscht, sich als große Stille für die Bemühungen der verschiedenen Regierungen erweisen wird, endgültig Frieden und Zusammenarbeit in Europa herbeizuführen.“

Das deutsche Volk stellt in aufrechter, tiefer Freude fest, daß der Königsberger Appell von Rudolf Heß an die Frontkämpfer aller Nationen nicht ohne Echo verhallt ist, ja daß er gerade aus England jetzt so herzlich und freundlich beantwortet worden ist. Der Führer und Reichskanzler hat in seiner großen Reichsrede den Satz geprägt: „Wenn nur die Führer und Regierenden den Frieden wollen, die Völker selbst haben sich noch nie den Krieg gewünscht.“ Er hat damit auf die große, man muß sagen die schicksalhaft entscheidende Bedeutung hingewiesen, die der Verständigung zwischen den Völkern für die Sicherung des europäischen Friedens zukommt.

Starker Eindruck in Paris

× Paris, 12. Juni

Die Erklärung des englischen Thronfolgers über die Zweckmäßigkeit einer Fühlungnahme der ehemaligen englischen und deutschen Frontkämpfer und seine Mitteilung von der bevorstehenden Entscheidung einer Frontkämpferkonferenz nach Deutschland haben in Paris gewaltige Aufsehen erregt. Die Presse sucht zu ergründen, ob die Ausführungen des Prinzen von Wales als eine politische Rundgebung zu werten seien oder nur als eine höfliche Geste zu gelten hätten. Einige rechtsstehende Blätter versuchen die Bedeutung dieser Rundgebung abzuschwächen mit der Behauptung, dem Thronfolger sei nichts anderes übriggeblieben, als den Beschlüssen der Vorstehenden der „British Legion“ zu beistimmen. („Echo de Paris“) zugeben, daß die Worte des Thronfolgers absichtlich in dem Augenblick der deutsch-englischen Verhandlungen gesprochen worden sind, um zu zeigen, daß England keinerlei Vorurteile gegen Deutschland hege. Die Außenpolitikerin des „Deuxième“ betont, daß die deutsch-englischen Fühlungsbeziehungen in London sehr vorteilhaft seien, was zweifellos den Schritt des Thronfolgers beeinflusst habe.

Ehrendienst am deutschen Volk

Der Reichsriegsminister über den Sinn der Wehrpflicht

× Stockholm, 12. Juni

Unter der Überschrift „Der Dienst im Heere ist ein Ehrendienst am deutschen Volk - Die Einkämpfung der Wehrpflicht ist keine Erhöhung der Wehrkraft“ vertritt die „Dagbladet“ eine längere Unterredung mit dem Reichsriegsminister Generaloberst v. Blomberg. Danach erklärte der Reichsriegsminister u. a. der Sinn der allgemeinen Wehrpflicht, die am 18. März in Deutschland eingeführt worden sei, liegt darin, daß das deutsche Volk nunmehr in seiner Gesamtheit die Verteidigung seiner Ehre und Sicherheit auf sich genommen habe. Diese Entscheidung habe einer Entwicklung entsprochen, die für alle offensichtlich und darum keine Überraschung gewesen sei. Trotz des verlorebenen Krieges und des daraus folgenden Ansehensverlustes sowie des einseitigen Friedensabentes, das den allgemeinen Wehrdienst verboten habe, seien die gesunde Kraft und der gesunde Kern des Volkes unangetastet geblieben. Und diese Kräfte hätten nunmehr in Adolf Hitlers Reich lebendige Wehrkraft erhalten.

Der Reichsriegsminister sprach sodann von dem im Volk wachsenden und das gesamte Volk umschließenden Wehrbewußtsein. Er sprach von der Wehrpflicht als Ehrendienst am deutschen Volk.

gen so wie in Deutschland zum Volkswachtsein geworden sei. Eine Wehrordnung hänge von nationalen und sozialen Voraussetzungen ab und sei im Sinn und Charakter des Volkes begründet. Die allgemeine Wehrpflicht in Deutschland sei ausschließlich ein Mittel zum Schutz und zur Verteidigung der eigenen Grenzen. Ein Berufsheer widerspreche dem inneren Wesen des deutschen Volkes. Die allgemeine Wehrpflicht dagegen sei gleichzeitig eine Schule für die Nation, in der Disziplin, Kameradschaft und praktische Volksgemeinschaft gelernt und der Charakter der jungen Generation geformt werde.

Generaloberst v. Blomberg sprach die Überzeugung aus, daß die deutsche Wehrmacht sich des Vertrauens ihres Schöpfers, des Führers des neuen Deutschlands, würdig erweisen werde. Nationalsozialistischer Geist und echte Volksgemeinschaft würden in der allgemeinen Wehrpflicht, die auf der Grundlage des nationalsozialistischen Sinnes aufzubauen werde, zur herrschenden Weltanschauung gelangen. Das Heer diene der Gegenwart und betrachte sich als Wehrbereiter der deutschen Zukunft. Der Wehrdienst, den Heer für die allgemeine Wehrpflicht freizumachen, sei die Erfüllung des Wortes des verehrten Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten: „Der Dienst im Heere ist ein Ehrendienst am deutschen Volk.“

Die Rede des Prinzen von Wales

Es kommt in der Politik nicht nur darauf an, was gesagt wird, sondern oft noch viel mehr darauf, wer es sagt. Das gilt auch für die aufsehenerregende Rede, die der englische Thronfolger, der Prinz von Wales, am Dienstag auf der Jahresversammlung der britischen Frontkämpfervereine, der „British Legion“, in der Londoner Ducenhall gehalten hat. Was der Prinz von Wales sagt, ist für die Stimmung und Auslösung weiterer Kreise der britischen Öffentlichkeit unter Umständen viel ausschlaggebender als etwa die Rede irgendeines Politikers über den gleichen Gegenstand. Denn wenn ein Politiker spricht, besteht immer die Möglichkeit, in seiner die Wahrscheinlichkeit, daß eine andere Gruppe sich um einen anderen Politiker schart und gerade die entgegengesetzte Richtung einschlägt. Wer die traditionelle Zurückhaltung der britischen Krone bei der öffentlichen Behandlung politischer Fragen kennt, kann die Bedeutung der Tatsache, daß es gerade der englische Thronfolger war, der sich für ein besseres Verhältnis zwischen Deutschland und England einsetzte, richtig einschätzen.

Der Prinz von Wales lautete am Schluß seiner Rede wörtlich:

„Als ich kürzlich mit dem Präsidenten der „British Legion“ sprach, war er die Frage auf, die sich auch mir aufgedrängt hatte, daß nämlich Vertreter der britischen Frontkämpfervereine Deutschland einen Besuch abstatten sollten. Ich bin der Meinung, daß es keine Körperchaft oder Organisation gibt, die geeigneter wäre, den Deutschen die Hand der Freundschaft entgegenzusetzen, als die ehemaligen Frontkämpfer, die im Weltkrieg gegen sie gekämpft und die das alles jetzt vergessen haben.“

Es ist selbstverständlich, daß diese Worte, denen dankender Beifall folgte, heute in Millionen durch die englischen Zeitungen weiter verbreitet werden und im Mittelmeer des politischen Interesses überall in der Welt stehen. Die steigende Bedeutung der britischen Krone ist an dieser Stelle in den letzten Jahren oft gewürdigt worden. Eine rein formalrechtlich denkende Zeit hatte sich daran gewöhnt, im britischen Königtum wenig mehr als eine schöne Verzierung am Bau des britischen Reiches zu sehen und der Krone nur noch eine rein repräsentative Bedeutung zuzuschreiben. Die Feierlichkeiten zum 25-jährigen Regierungsjubiläum König Georgs haben aber vor aller Welt offenbar gemacht, welchen Wandel die Stellung des englischen Königtums im Laufe der letzten Generation erfahren hat.

In einem Artikel „Englands heimliche Revolution“ („Europäische Revue“, Juniheft, Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart) hat einer der Mitarbeiter der konservativen „Wochenzeitung“, der Herausgeber der „New Commonwealth“, W. Horsfall Carter, über die Stellung der Krone folgendes geschrieben: „Die Krone ist das einzige sichtbare Symbol der Einheit des britischen Reiches geblieben, das alle kleinen Streitigkeiten und Interessenverschiedenheiten überträgt. Der alte Grundsatz englischer Politik, nach dem das Königtum nur eine würdevolle Einrichtung ist, die innerhalb des parlamentarischen Systems die Kontinuität gewährleistet, ist damit natürlich aufgegeben worden. Dem König stehen wichtige Verfassungsrechte zu, von denen er mehrmals Gebrauch gemacht hat, so etwa 1911, als er von Asquith Neuwahlen verlangte, ehe er seine Einwilligung in die für die Durchführung des „Parlament Act“ erforderliche Ernennung einer ausreichenden Zahl von Peers gab. So 1928, als er Baldwin Lord Curzon bei der Bildung der konservativen Regierung vortrug.“ So schließlich 1931. Aus dem Reden des Königs und des Kronprinzen in den letzten Jahren geht klar hervor, daß beide die politische Entwicklung in einem Maße mitbestimmen, wie es seit David Lloyd George kein politischer Führer der Insel gewesen ist. Politische Geschichte wird erzählt: Als im August 1931 das Vertrauen in die Krone des englischen Reiches wackelte, bedeutete der König dem Premierminister und Labour-Mann MacDonald, daß es keine, des Premierministers, Pflicht sei, das Land aus der Krise zu bringen, in die es infolge unerwarteter Verteilung des Staatsschatzes durch die Forderungsbekämpfung geraten war. Das war vom König persönlich gemacht, und es war MacDonald, der die Verantwortlichkeit die Spielregeln verteilte, als er

ohne Befragung oder auch nur Unterrichtung seiner eigenen Partei eine neue Regierung bildete. Ich erwähne dieses Beispiel nur, um den wirklichen Einfluß des Königs zu illustrieren, und weil das seltsame Schicksal einer Nationalregierung unter der Führung des ehemaligen Sozialisten jetzt zu Ende geht, nachdem das Schiff wieder flott, und mehr als das: festlich gemacht worden ist.“

Soweit Horsfall Carter. Die feierliche Achtung, die sich König Georg während seiner Regierungszeit als ein treuer Diener des Staates erworben hat, und die Sympathien, die der Thronfolger in allen Schichten der Bevölkerung genießt, zeigen, daß eine noch näher hin fast unbemerkt gebliebenen, deswegen aber um so bedeutsamere Entwicklung in der Geschichte der englischen Krone, die mit dem Regierungsantritt Victorias vor hundert Jahren begann, ihrem Höhepunkt entgegenstrebt.

Wir mußten diesen Hintergrund etwas stärker ausmalen, um die Rede des Prinzen von Wales in den richtigen Rahmen zu setzen. Der Prinz von Wales ist ein durch und durch moderner Mensch, der erkannt hat, daß eine neue Zeit auch neuer außenpolitischer Mittel bedarf und daß das 20. Jahrhundert die europäische Diplomatie vor ganz neue Aufgaben stellt, in denen sie neue Waffen verwenden muß. Im 19. Jahrhundert waren die Freundschaft und der Frieden zwischen zwei Völkern gleichbedeutend mit dem Frieden oder der Freundschaft zwischen den zwei Nationen, die diese Völker regierten. Die letzte Blüteperiode dieser Ära war die Regierungszeit der Königin Victoria, der „Großmutter Europas“. Für sie war europäische Politik (und das war damals im Gegensatz zu heute noch Weltpolitik) eine Familienangelegenheit, die sich in ihrem phantastischen, bald lobenden, bald tadelnden Briefverkehr mit ihren vielen Nissen, Nichten, Enkeln, Schwägerinnen und Schwägerensöhnen, mit „Willy“, „Niti“, „Fred“ und wie sie alle heißen, abspielte.

Später stellte man Frieden und Freundschaft zwischen zwei Völkern auf Freundschaftsverträge, Nichtangriffspakte und Bündnisse zwischen den Regierungen der verschiedenen Länder. Auch diese Zeit ist vorüber. Verabredungen zwischen zwei Regierungen binden die Völker noch nicht aneinander. Heute muß man die Völker, die Waffen haben, um einen Staat und seine Politik zu gewinnen. Heute müssen die Völker zweier Völker einander verteidigen und schützen lernen, wenn der Friede auf der Dauer gewahrt sein soll.

Es klingt vielleicht paradox; aber gerade der Weltkrieg, in dem eine unglückliche Politik die Völker der Völker Europas gegeneinander aufmarschieren und einander vernichten ließ, hat vielleicht die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die Völker einander näherkommen können. Was würden die Völker, abgesehen von einigen erlernten platonischen und aristokratischen Schichten, vor dem Kriege voneinander? Trotz allen politischen und intellektuellen Kontrastes war die Einigkeit der Völker grenzenlos. Jedes Land für sich und sich in einem nur eine unerschütterliche, unbedingte, auf jeden Fall wenig freundlich geklingelte Macht. Was die Völker wirklich voneinander wußten, war oft grotesk wie ein Stückwerk, war im besten Falle Unwissenheit und Fehlvorstellung. Es gab ja damals für den arden Teil der Bevölkerung fast keine Möglichkeit, über die eigenen Grenzen hinauszukommen. Damals führten noch keine „Kraft-durch-Friede“-Schiffe mit Tausenden von deutschen Arbeitern hinaus auf das Meer, um fremde Länder und Völker kennenzulernen. Was mußte 1914 der Bauer in Oberbayern von dem Bauern in Südbayern? Was der Arbeiter in Württemberg oder Ostpreußen von dem Arbeiter in Chemnitz oder Jülich? Deshalb war es ja so Beginn des Krieges der heimtückischen Propaganda so leicht, der ganzen Welt ein Schauerbild von den deutschen Taten zu entwerfen, die in Wahrheit nichts anderes als tun hätten, als kleinen Kindern die Hände abzuhacken und wehrlose Frauen zu schänden.

Diese Propaganda hat an der Front nicht lange vorgehalten. Als man im Hinterland noch alle ihre Breueimärchen glaubte, waren sich trotz allem blühigen Kampf die Befehlsgeber der einander gegenüberliegenden Schützengraben in unerlich schon weit näher gekommen. Der große Erdbeben, der die Schützengraben einflüßte und von der Welt trennte, umfließte beide: Engländer und Deutsche. Der Frontkämpfertypus entfiel. Es war überall gleich. Wenn man